

arsenicum

Gönd zum Huusarzt!

Die Amaurosis fugax traf meinen Patienten Freitagmittag. Schlagartig konnte der Gymnasialdirektor auf dem linken Auge nichts mehr sehen. Der hochdifferenzierte Mann begab sich sofort zum Augenarzt, bei dem er seit Jahren in Behandlung war und der ihn, den Erstklassversicherten, auch schon hospitalisiert und operiert hatte. Dieser teilte ihm nach der Untersuchung kurz mit, er wisse nicht den Grund, warum links alles schwarz sei. Dem verdutzten Patienten drückte er einen Zettel in die Hand, auf dem augenärztliche Geheimzeichen waren, sowie – knapp lesbar – «Dringend Abklärung Carotis empfohlen!!!». «Gönd zum Huusarzt!» habe er abschliessend gesagt. Das tat der Patient, nachdem er ein Wochenende lang in Angst und Schrecken verbracht hatte, wozu die einäugige Internetsuche noch beitrug. Die notfallmässige Einweisung zu Carotisdoppler und neurologischer Untersuchung, die Aufgabe, dem Mann die Aetiologie zu erklären und ihm Mut zuzusprechen, überliess der Spezialist mir. «Warum haben Sie ihn nicht selbst sofort überwiesen?» fragte ich ihn später. Vermutlich wollte er dem zuständigen Hausarzt nicht ins Handwerk pfuschen, diesen den Entscheid fällen lassen, redete ich mir ein. «Ich hatte die Praxis voll und keine Zeit. Das hält einen immer so auf.» antwortete der Spezialist. Nun, der Hausarzt hat ja Zeit... Und dann wundern sich die Damen und Herren niedergelassene Spezialisten, warum man gerne ins Spital überweist? Der Professor für Neurologie im nahen Universitätsspital nahm sich die Zeit für meinen Patienten – bereits eine Stunde nach der Überweisung war die Abklärung inklusive exzellenter Information erfolgt.

Oder nehmen wir die beiden Kolleginnen X, Gynäkologinnen in einer Doppelpaxis. Die Geburtshilfe haben sie eingestellt – man wird da nachts immer gestört. Langsam habe ich die Vermutung, dass sie auch die Gynäkologie und die Behandlung ihrer eigenen Patientinnen aufgegeben haben. Eine von denen, eine Achtzigjährige, kam weinend zu mir in die Praxis. Die MPA der Frauenärztinnen habe ihr gesagt, sie solle zum Huusarzt gehen. Doch sie könne doch kaum mehr gehen, weil ihr etwas «unten herauslampe». Meine gynäkologischen Kenntnisse sind rudimentär, doch als sie sich auf die Untersuchungsliege legte, erkannte auch ich, dass dort in der Tat eine Menge Organe des Unterleibs prolabierten. Einfach zurückschieben hatte keinen dauerhaften Erfolg. Ich habe keine Pessare vorrätig, deshalb rief ich bei den Kolleginnen an. Nach einem langen,

fruchtlosen Wortwechsel mit der MPA ertrugte ich mir eine der Fachfrauen für Frauen an den Draht. «Sie söll zum Huusarzt go!» säuselte diese. Ich stellte klar, dass ich der Hausarzt sei und hier gynäkologisches Know-how gefragt sei. Doch die Kollegin musste noch zum Fitness-Studio und nachher zum Coiffeur, daher ginge es an diesem Mittwoch nicht. Und der Rest der Woche sei restlos ausgebucht. Vermutlich habe ich mich dann nicht so artikuliert, wie man es tun sollte, wenn Damen zuhören, denn sie schmiss den Hörer auf. Die Co-Chefärztin im Spital hatte dann ein Herz für Frauen, obwohl sie den ganzen Tag im OP gestanden war. Sie erlöste meine Patientin noch am gleichen Tag, um 19 Uhr. Und sieht trotzdem sehr fit und frisiert aus.

Stets war ich kritisch, wenn Patienten mir sagten, dass der Spezialist «gar nicht gesagt hat, was es ist und was er tut». Langsam glaube ich es. So wird ein Patient mit massivsten Diskushernien von der MTRA des Radiologen mit dem Hinweis nach Hause geschickt, dass der Herr Doktor dem Hausarzt schreiben würde. «Gönd zum Huusarzt!». Bis ich den Brief bekomme, ist der Patient bereits operiert, weil er ein Cauda equina-Syndrom entwickelte.

Oder der Orthopäde bestätigt mir, dass er dem sportlichen Patienten weder die Meniskektomie, noch die anzuratenden Sportarten danach erläutert habe, denn «das geht immer so lang». Ich sitze dann mit dem Gummimodell, und erkläre dem Triathleten, warum er das Laufen sein lassen sollte. Der Dermatologe schickt Hilfesuchende mit Warzen, die eine Stunde im Wartezimmer hinter sich haben, unbehandelt weg. Der ORL-Spezialist befiehlt allen mit Cerumen und denen, denen es «hinten aabelauft», zum Hausarzt zu gehen. Auch die SUVA-Sachbearbeiterin sagt dem Versicherten, er solle sich mit – nichtärztlichen! – Formularen an den Hausarzt wenden. Und wenn der mittelpträgliche niedergelassene Chirurg des Nachbarorts wieder mal katastrophal geschnitten und genäht hat, dann sagt er auch: «Gönd zum Huusarzt!» Wobei der Rat hier der richtige ist – am besten statt zum Chirurgen. Und deswegen überlege ich mir, ob ich doch Pessare, einen Flüssigstickstofftank, eine ORL-Kommode und ein OP-Mikroskop anschaffen muss... Aber woher nehme ich die Zeit für die Behandlung und das nötige Spezialwissen? Eben. Ich rate dem Patienten daher: «Gönd ins Spital!»

